

Christentum als Ideal, Symbol und Wirklichkeit : ein Rückblick und ein Ausblick (Schluss)

Autor(en): **Bader, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch wir bei solcher Arbeit einsam werden, so darf uns das nicht wundern; wir sollen uns darüber weder grämen noch uns etwas darauf zu gute tun. Auch darüber dürfen wir uns nicht täuschen: das Höchste für das persönliche Leben, das unreflektierte, unmittelbare, frohe Kindesverhältnis zum Vater im Himmel werden nur wenige auf Erden erreichen. Aber schon auf dem Wege dazu sein, während wir die Weggefährten grüßen, die dem gleichen Ziel zustreben — schon das macht das Leben lebenswert.

Fr. Sutermeister.

Christentum als Ideal, Symbol und Wirklichkeit.

Ein Rückblick und ein Ausblick.

(Schluß.)

Infolge dieser Eigenart, die Menschen durch die Ideen blind zu machen für das wirkliche Leben, ist der neue Zeitgeist unheilvoll geworden für das bewußte christliche Leben. Zwar hat Schleiermacher sehr bald der brausenden Jugendlichkeit der Bewegung, die alle Religion wegzufegen drohte, indem sie die Grundlagen derselben anzweifelte, ein Ziel gesetzt und die Inauguration einer eigentlichen theologischen Wissenschaft ermöglicht durch die Forderung, daß nicht die Möglichkeit der Religion, sondern die Tatsächlichkeit des religiösen Lebens und Erlebens Erfahrungsobjekt der neuen Wissenschaft sein müsse. Nichts destoweniger ist sogar teilweise in Schleiermacher selber, die Theologie ganz in das Fahrwasser der gedanklichen Spekulation, der idealistischen Philosophie hineingezogen worden. Und auf diesem Boden hätte sie sich (und hat sich auch teilweise) ganz von den Grundlagen jeder wahren Religion entfernt, wenn sich nicht ein anderer Zweig der neuerstandenen Wissenschaft langsam als Korrektiv den Wirklichkeitsfernen Spekulationen untergeschoben und das Hauptgewicht des Interesses auf seine Achseln genommen hätte. Nämlich: die Erforschung der Erscheinungswelt führte selbstverständlich auch zur voraussetzungslosen Erforschung der Vergangenheit des Menschengeschlechtes: die Geschichtswissenschaft bildete sich heraus. Sie wirft sich auf die Erforschung der dem Christentum zu Grunde liegenden Tatsachen und wird im Laufe ihrer Entwicklung, die ihren Abschluß noch nicht gefunden hat, ihrer Natur entsprechend gedrängt, das allein Tatsächliche und Wirkliche in der Vergangenheit herauszuarbeiten und darzustellen. Dadurch bringt sie in die idealistische Theologie ein neues Moment hinein: einen durch die Historie geweckten und entwickelten Wirklichkeits-sinn, durch den es endlich gelingt, das hinter den Symbolen versteckte

Leben aus Gott als solches zu erfassen und damit die Symbole als Hilfsmittel einer Vergangenheit richtig einzuschätzen und zu überwinden. So hat Gott durch den zunächst zügellos scheinenden Geist der reinen Verstandestätigkeit Jesum neu erstehen lassen und dadurch für den modernen Menschen die Möglichkeit geschaffen, die Eigenart der Persönlichkeit des Erlösers von einer neuen Seite her zu begreifen und sich ihn vertraut zu machen, ganz anders als dies durch die Vermittlung der aus einer andern Weltanschauung heraus entstandenen Symbole möglich wäre. Die Leben-Jesu-Forschung vermittelt also eine direkte Anschauung Jesu Christi, daß wir ihn sehen, wie wir ihn verstehen können, nicht wie ihn frühere Jahrhunderte verstanden haben. Und darauf kommt schließlich doch alles an: daß auch wir ein festes Verhältnis zu Jesu gewinnen, daß er uns vertraut und lieb wird. Für seine Größe und Unvergleichlichkeit brauchen wir dabei nicht zu fürchten: dieselbe drängt sich auf und setzt sich durch, ob wir wollen oder nicht. Oder haben bestimmte Kreise doch recht, wenn sie hier ihre Befürchtungen äußern? Vielleicht. Wenigstens haben verschiedene Modernisierungsversuche des Evangeliums oder dichterische Darstellungen des Lebens Jesu gezeigt, daß der Intellektualismus, auch wenn er an den Geschichtswissenschaften gewachsen ist, nur allzu oft die einfachsten und wirklichsten Regungen des Lebens nicht zu erfassen vermag und daß er andererseits auch die Demut verloren hat, die uns heißt schweigen vor den Mysterien der Persönlichkeit.

Nun wissen wir aber, daß jene Kreise der Kirche, welche die voraussetzungslose Leben-Jesu-Forschung ablehnen, sich überhaupt mit Macht gegen den neuen Zeitgeist wehren und wehrten. Der Rationalismus hatte eben in seinen Anfängen den reformatorischen Symbolismus keineswegs überwunden, sondern bloß verdrängt. So erhielt sich derselbe im tiefsten Grunde ungeschwächt weiter und kämpfte im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, leider nur zu oft Schulter an Schulter mit der politischen Reaktion gegen den Idealismus. Es bildete sich eine neue Orthodorie, die sich innerlich — mit Recht — dem neuen Geiste entgegengesetzt und deshalb gedrängt fühlte, an den in Symbolen festgelegten Heilswahrheiten festzuhalten. Wir müssen diesen Kampf der Orthodorie als einen heldenhaften bewundern, um so mehr, als die freigedankten Richtungen nur zu oft vor dem oft recht platten Zeitgeist kapitulierten. Der Kampf wird aber für die Orthodorie tragisch von dem Augenblick an, da die historischen Wissenschaften den neuen Weg zu Jesus auf tun und die Tatsächlichkeit seiner eigenartigen Persönlichkeit in einem neuen Lichte zeigen. Denn um des symbolischen Christus willen meint die Orthodorie den historischen Jesus abweisen zu müssen, trotzdem sie doch fühlen sollte, daß es für die Menschen nicht darauf ankommt, Jesum zu erfassen in der Denkart früherer, freilich in der Erkenntnis der Lebenskräfte sehr gut orientierter Jahrhunderte, sondern darauf, daß sie ihm überhaupt nahe kommen und er ihnen zu einem Förderer und Vertiefer ihres Lebens wird. Ich

nenne diese Stellungnahme der Orthodorie tragisch, weil durch sie gerade für die Mehrzahl der heutigen Menschen das verunmöglicht wird, was dieselbe Orthodorie so recht aus vollem Herzen wünscht: der Anschluß an Jesus den Christus. Denn schließlich müssen wir die Menschen jedes Zeitalters nehmen wie sie sind und ihrer Eigenart Rechnung tragen. Die Eigenart des modernen Menschen bleibt aber der Intellektualismus bis zum einfachsten Blusenmann hinab. Daß die Orthodorie freilich zu allen Zeiten denjenigen, denen sie beizukommen vermochte, ein innigeres, persönlicheres Glaubensleben zu vermitteln vermochte, sei ohne weiteres zugestanden.

Das große gewaltige Leben, das auf Erden pulsiert, kümmert sich aber wenig um die Theorien oder Symbole oder Ideale einzelner kleiner Gruppen, sondern wälzt sich mit ungeheurer Wucht vorwärts gemäß den in ihm tatsächlich wirkenden Kräften. Als elementare Kraft aber schafft im Völkerleben der Drang nach Erhaltung des leiblichen Lebens, die Not, sich Brot und Obdach erringen zu müssen. Mehr oder weniger sind diese fundamentalsten Bedürfnisse des Menschen immer ausschlaggebend gewesen im Verhalten der Menschen zu einander und in der Herausbildung einer bestimmten Gesellschafts- und Staatsordnung. Durch den Rationalismus wurden die Möglichkeiten der Brotgewinnung, der Erschließung der Erde aber plötzlich ins Ungeheure vermehrt, ja, die Arbeitsart, durch die alles gewonnen wird, direkt ungeändert und auf einen fundamental neuen Boden gestellt. Somit mußte sich das ganze Erwerbsleben ändern und hat sich geändert, mehr als je aber sozusagen rein aus dem Antrieb jener genannten Kräfte heraus, dem Hunger und der Angst vor der Not. In frühern Jahrhunderten haben die Machtansprüche einzelner Führer auch ihr Wort mitgesprochen. Wir wissen wie aber gerade diese Machtansprüche von den neu sich bildenden bürgerlichen Kreisen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem gewaltigen Aufwand von Pathos „in tyrannos“ ausgeschaltet wurden und was blieb, — war das unpersönlichste, furchtbarste: die blinde Gewalt des Selbsterhaltungstriebes der Massen. Und er ging, ein gelehriger Schüler des Rationalismus, „voraussetzungslos“ an's Werk und gestattete den christlichen Ideen nur gerade soviel Raum in der Mitgestaltung der neuen Zustände und Staatsordnungen als nötig war, um einigermaßen den Eindruck einer von der Rücksicht auf das Wohl Aller geleiteten Absicht aufrecht zu erhalten. Diese Feststellung ist für uns sicher nicht bloß betrüblich, sondern gegenwärtig sogar höchst tröstlich. Denn indem wir wissen, daß bei der Gestaltung des modernen Gesellschaftsorganismus rein irdische Gesichtspunkte maßgebend waren und auch gar nichts von jenem Geist, der dem armen Bruder aufhilft, stehen wir dieser Gesellschaftsordnung fremder gegenüber und sind eher bereit, dieselbe zu bekämpfen und auf sie einzuwirken aus dem Geiste heraus, der von Jesus ausströmt.

Also das Leben ging seinen Weg und dieser führte neben den Kirchen vorbei und sein innerstes Agens waren die eigennütigen Triebe des Einzelnen, die die aller Bande ledige Vernunft als furchtbare Dienerin gebrauchten. Diese Triebe, deren Wirklichkeit und deren Gewalt zu verkennen der verhängnisvollste Irrtum unserer Zeit ist, haben gierig alle neuen Möglichkeiten ausgebaut und zwar durchaus, wie es in ihrer Art liegt, ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit, ohne Rücksicht auf den Mitmenschen. Dabei lieferten die Naturwissenschaften immer neue Hilfsmittel und zerstörten, durch ihre von keinen erkenntnistheoretischen Bedenken gehinderte Naturphilosophie gewaltfam die Scheu der Menschen vor allem Unbegreiflichen, wie es sich besonders in der Persönlichkeit eines jeden Menschen darbietet. Die Technik verwertete die Ergebnisse der Naturwissenschaft in genialer Weise und schuf riesige neue Industrien, die unter der Mitwirkung des keine Hindernisse mehr kennenden Verkehrs, sich rasch entwickelten, aber nicht durch Staatsraison in weisen Bahnen gehalten, damit die berechtigten Interessen der Bürger als Menschen (im edelsten Sinne verstanden) nicht verletzt würden, sondern diese Entwicklung hatte zur Triebfeder einzig und allein die Gewinnsucht des einzelnen Unternehmers, die gewalttätig und rücksichtslos jede Einschränkung der freien Produktion als eine Schädigung des Nationalreichtums proklamierte. Dieses ungehinderte Regime des nackten Materialismus, der sich freilich im Liberalismus in ein berückendes Gewand von idealer Weltbeglückung zu kleiden wußte, hatte zur Folge — naturgemäß — jene materialistische Denkart, die gegenwärtig hoch und niedrig beherrscht und das ganze menschliche Leben unter dem Gesichtswinkel des Sinnengenusses und des diesen Genuß ermöglichenden Geldgewinnes betrachtet. Daß eine solchermaßen vollständig am Gedeihen des unabhängigen Individuums orientierte Gesellschaftsordnung eine Vernachlässigung aller wirtschaftlich und moralisch Schwachen zu Folge haben mußte, ist zu begreifen. Die rein auf den Geschäftsgewinn abzielende Produktionsweise der neuen Industrien mußte mit Notwendigkeit zu einer inneren Entfremdung der Menschen der einzelnen Gesellschaftsklassen führen, wie sie früher nie bestanden hatte. Das Geld schob sich als etwas Unpersönliches zwischen die Menschen, so daß der Unternehmer nur zu bald sich abgewöhnte, mit Menschenseelen zu rechnen und ihren Freuden und Leiden, sondern mit Menschenhänden, die seine Maschinen bedienten. Was die zugehörigen Menschen dachten und hofften, brauchten und wünschten, konnte ihn nicht interessieren, weil diese Privatangelegenheiten das Geschäft nichts angingen, ja, dessen Profit eher gefährdeten. Dabei wurden immer weitere Kreise der Bevölkerung in die neuen Erwerbsarten hineingezogen und es bildete sich der Stand des Lohnarbeiters heraus, das moderne Proletariat. Diese Lohnarbeiter, die nichts ihr eigen nennen, als ihre Arbeitskraft, sahen nun, daß die Industrien gewaltige Gewinne abwarfen und den Unternehmern neben ihrer freilich oft ebenfalls sehr angestregten Arbeit ein luxuriöses

Leben erlaubten. Sie selbst mußten 10—12 Stunden täglich arbeiten, um schließlich doch zu nichts zu kommen. Zudem lösten sich unter dem Druck der Arbeit die Familienbände. Da der Verdienst des Mannes meistens nicht ausreichte (und je länger je weniger ausreicht), um eine Familie zu erhalten, mußte die Frau ebenfalls verdienen, nicht weniger die Kinder. Ja, Frauen und Kinder wurden in vielen Industrien als billigere Arbeitskräfte sogar bevorzugt. Die Grundlage des schönen Vertrauens von Mensch zu Mensch wurde so mit der Familie zerstört. Alle gerechten Forderungen der Arbeiter auf mehr Lohn, auf ein menschenwürdigeres Dasein wurden von den Unternehmern abgewiesen, mußten meist von ihnen abgewiesen werden, um des Geschäftes willen. Denn höher als das einzelne Menschenglück stand und steht das Geschäft, höher als die Menschenseele steht der Reichtum des Landes.

Die Vertreter des Christentums resp. der christlichen Kirchen paßten sich diesen Zeitumständen an. Sehr selten erhob sich eine Stimme des Protestes gegen die durchaus unchristliche Art, wie tausende von Menschen schandbar ausgebeutet und um Gesundheit an Leib und Seele betrogen wurden. Dem Volk wurde gepredigt, es solle sein Kreuz tragen und sich trösten mit der Aussicht auf ein ewiges Leben oder mit dem „strahlenden Morgenrot“ kommender Zeiten, in denen die Menschheit ganz frei, ganz gleich, ganz brüderlich sein werde. Jesus, der Schmerzensmann, und Jesus, der idealistische Seher wurden recht eindringlich vor Augen gemalt.

Die Menschen aber hungerten und dürsteten nach Gerechtigkeit und gingen zu tausenden unter der entsetzlichen Not des Alltags zu Grunde. Sie sehnten sich nach Zuständen, in denen sie statt Lasttiere Menschen sein könnten. Die offiziellen Kirchen aber hatten für diese Not kein Ohr oder kein Verständnis. Auf der andern Seite nahm die Knechtung durch die selber vom Kapitalismus geknechteten Unternehmer immer härtere Formen an. So sahen sich die Arbeiter von allen Seiten verlassen. Da schlossen sie sich unter einander umso enger zusammen und eine neue frohe Botschaft wurde ausgerufen: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Und sie vereinigten sich. Langsam gewannen die Organisationen an Boden. Und nun schrien diese Arbeiter ihre Not in die Welt hinein und belegten zahlenmäßig ihre Behauptungen. Eine grenzenlose Not! Auf einmal mußte man fühlen, daß unter der goldenen Oberfläche der heutigen Kulturwelt ein grauenhafter Abgrund voll menschlichen Elendes gähnt. Und ob die besitzenden Klassen sich zehnmal wieder abwandten und im leichten Lebensgenuß oder in liebgeordneter Arbeit die Schrecken der „Unterwelt“ zu vergessen suchten, diese Schrecken nahmen zu, sie nehmen heute noch zu und die furchtbarste Wirklichkeit grinst hinter den Larven hervor, die wir dem Leben vorgebunden haben. Und nicht wenige sind, die erkennen in diesem Sturm der Enterbten auf die besitzende Welt ein Drängen Gottes, des Allwaltenden, der uns Menschen aus dem lustigen

Reich unserer Ideen und Spekulationen auf dem Boden der Wirklichkeit zurückrufen will: da seid Christen, nicht in Euren Kirchen und nicht hinter dem warmen Ofen und am besetzten Tisch. Und über allem Theologengezänk und Kirchenchristentum mit seinen Ambulanzen an guten und gemeinnützigen Werken erhebt sich ein Schrei: Wer hilft den Menschen zu ihrem Menschenrecht, Gottes Kinder sein zu können? Wer kennt eine Macht, die stärker ist als die Macht, die gegenwärtig die Völker erwürgt, die sich unter ihr Joch begeben haben, stärker als der Kapitalismus?

Da also stehen wir: in dieser Welt, die nur von Wirklichkeiten getrieben wird und die sich weder an geistreiche Ideen noch an alt-heilige Formeln kehrt, fragt es sich: vermag jener Geist, der in Jesus Christus die Welt überwand, heute noch Menschen zu erfassen, daß sie sich um ihres innern Lebens willen als eine streitbare Macht gegen die irdischen Mächte stellen? Darauf kommt es an. Was nützt es, wenn wir die religiösen Erlebnisse früherer Zeiten vernunftgemäß in uns rekonstruieren und diese Rekonstruktion als wirkliches Leben ausgeben, indem wir uns vorreden, daß ganz ähnliche Gefühle auch in unserm Herzen sprechen! Was hilft es uns, wenn wir von Gott, „der festen Burg“ singen oder „Jesus Christ mein Leben“, aber wir flüchten nicht in jene Burg, sondern lassen uns von dem ganzen, verlockenden Leben mitreißen und Jesus bleibt nichts anderes als ein hübsch aufgeputztes Idol, das wir in der Sonntagsstube unseres gedanklichen Lebens aufgestellt haben! Was nützt die liebvollste, hingebendste Kleinarbeit unserer Pfarrer und anderer Kirchenleute, wenn wir das Große darüber versäumen, nämlich für Gott die Welt zu gewinnen in ihren großen Ordnungen, indem wir uns der gegenwärtigen Entwicklung des Kapitalismus als dem Wurzel alles Übels in den Weg stellen? Das ist die Frage an uns: lebt Ihr in Gott und Gott in Euch, wirklich und wahrhaftig, heilig und gegenwärtig? Dann muß dieses Leben mit Gott auch sichtbare Früchte tragen. Dann zeigt, daß er Euch lieber ist als Euer Behaglichkeit und Euer gutes Auskommen. Was hilft es den Menschen, wenn wir sie vertrösten auf eine Ewigkeit, deren Nähe und Wirklichkeit sie nicht empfinden können! Sie müssen die Macht des Ewigen an uns sehen. Gott muß eine Gewalt werden in der Welt, indem wir für ihn gegen die Welt ankämpfen. Das Christentum muß eine Macht werden, mit der die andern Mächte rechnen müssen, ja, die die andern Mächte überwindet. Dazu muß es aber Wirklichkeit sein, kein Symbol, das wir in den Kirchen verwalten und in gelehrten Büchern auslegen, kein Ideal, dessen Utopien unsicher und schwankend sind. Es muß Wirklichkeit werden, wie es in Jesus Christus Wirklichkeit war, der mit ungeheurer Wucht gegen die damaligen Verhältnisse angegangen ist. Wie hat er den Götzen Mammon unnachsichtlich angegriffen, ganz ohne Rücksicht auf die „berechtigten Interessen der beteiligten Kreise“. Freilich diese beteiligten Kreise haben ihn dafür an's Kreuz geschlagen. Hätte er

das Evangelium verkündet, wie wir es jetzt verkünden, zahm und frisiert und in Anpassung an die tatsächlichen Verhältnisse, sie hätten ihn ruhig machen lassen, den guten Rabbi aus Nazareth, gerade wie sie uns jetzt machen lassen und über die eingebildeten Narren die Achseln zucken, die sich so wichtig machen und die doch nebenaus geschoben sind. Denn täuschen wir uns nicht: wir Kirchenleute von heute werden nicht mehr Ernst genommen. Warum? Weil wir nicht Ernst machen mit den von uns behaupteten Heilswahrheiten. Und doch, es muß Wirklichkeit sein, das Christentum — es sei, wie es ist, oder es ist nicht — Wirklichkeit wie es in Paulus Wirklichkeit war und in jenen Märtyrern der ersten Jahrhunderte, wie es Wirklichkeit war in jenen irischen Mönchen, die aus den Einöden unseres Landes blühende, fruchtbare Gesilde zauberten, es muß Wirklichkeit sein wie in Franz von Assisi, der um seines Gottes und Heilandes willen auf den ganzen Luxus seiner Zeit verzichtete, wie in Luther, der die Welt aus den Angeln hob, wie in Zinzendorf, wie in allen, die durch den Geist, der in ihnen war, durch den Geist, der sich seiner Einheit mit der über- und außerweltlichen Persönlichkeit Gottes eins weiß und darum der Welt gegenüber gefest dasteht, die also durch diesen Geist getrieben wurden, einzuwirken auf die Regelung der menschlichen Beziehungen und gesellschaftlichen Zustände, die durch diesen Geist eine Macht wurden, mit der die Mächte der Welt rechnen mußten. In wie fern uns symbolische Fassungen des in uns pulsierenden Lebens zur Weiterleitung unserer Gedanken dienlich sein können, muß die Erfahrung lehren. Ebenso wird es eine Sache der Erfahrung sein festzustellen, in wie fern uns das Rüstzeug der Geisteswissenschaften aller Art nützlich sein kann in dem nötigen Kampf. Wichtig ist einstweilen, daß wir einsehen lernen, daß Symbole und Ideale und Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung (der historisch kritischen sowohl wie der sozialen und psychologischen) Hilfsmittel sind für die Ausbreitung des christlichen Lebens, niemals aber dieses Leben selbst oder sein Ziel und Zweck. Welche von diesen Mitteln ein jeder bevorzugt, ist eine Frage der Methode und des persönlichen Gefühls. Ueber allen methodischen Fragen steht aber die Frage der Zeit: Wie könnt Ihr dem Menschen seine Seele erretten vor der Wucht des alles persönliche Leben erdrückenden Kapitalismus, vor dem Locken des Mammonismus und vor der aufblühenden Gewalt der wildesten Sinnlichkeit. Das ist die Frage für jeden Christen, die Aufgabe für jede Kirche. Und wir haben die Antwort, wenn wir den lebendigen Gott haben, den Gott, der uns keine Ruhe läßt, der uns hinein treibt in einen entschiedenen und bewußten Kampf gegen alle Mächte der Welt, vor allem gegen den Kapitalismus. Denn wer die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung gelten läßt und die Gewißheit eines persönlichen Gotteslebens behauptet, versteht sich selbst nicht, sondern befindet sich in einer einseitigen Täuschung. Neben dem Kapitalismus gilt es zu bekämpfen die Prostitution, den Alko-

? holismus, das Herren- und Damentum, das jede produktive Arbeit ablehnt u. s. w. O, sagt nicht: diese Dinge hat die christliche Kirche immer bekämpft. Das ist nicht wahr. Wohl hat sie gelegentlich mehr aber weniger deutlich dagegen gepredigt oder sich noch lieber rein akademisch mit allen diesen Erscheinungen des Lebens auseinandergesetzt. Aber den Kampf gegen diese irdischen Mächte organisiert hat sie nicht, hat nicht die Massen zusammengefaßt und begeistert für einen „neuen Himmel und eine neue Erde“. Sie hat ein unwirkliches, traumhaftes Christentum gepflegt. Wehe ihr, wenn sie sich jetzt nicht aufrafft, wenn sie in ihrer Gesamtheit den Ruf Gottes nicht hört. Denn ich glaube, daß Gott uns ruft, daß wir uns erheben sollen gegen die Welt. Er hat uns das rechte Wort gegeben, das alle Höhen und Tiefen durchleuchtet, das der Wahrheit gemäß wertet, was auf Erden ist. Wir müssen dieses Wort brauchen als einen Wertmesser, nicht bloß als einen Talisman. Und wir müssen dem Wort die Tat folgen lassen: wir müssen organisieren und die Organisationen stärken, nicht um die Kirche zu befestigen und unser Ansehen und unsere Macht zu vergrößern, sondern um mit unsern Kräften in dieser armen Welt drinnen Raum zu schaffen, daß das Licht von oben die Seelen wieder trifft und wärmt.

S. Bader.

Ein Traum.

Ein Traum. Vor mir ein Knecht des höchsten Herrn.
„Hier ist ein reiches Land. Das schenk ich dir.
Regier' es, laß es Kraft und Liebe fühlen.“
„Ja Herr,“ so sprach ich. Doch ich sah um mich
Rings eine graue Wüste, öd' und furchtbar.
Da schrie ich nach dem Boten. Doch von ferne
Klang nur noch seines Rufes ernster Ton:
„Das ist die Wüste. Schaffe die Dase!“

Gottfried Bohnenblust.
